

## **Transgenerationelle Übertragungen - Biographisches Arbeiten**

Vor einiger Zeit fand im Krankenhaus der Alexianer in Köln eine Fachtagung zum Thema „Transgenerationelle Übertragung“ statt.

Eine US-amerikanische/israelische Studiengruppe hatte wissenschaftlich fundiert belegt, dass das Phänomen der transgenerationellen Übertragung gar nicht existiere.

In unserem Praxisalltag sehen wir zum Teil gravierende psychische Beeinträchtigungen wie:

- Angststörungen / Phobien
- Verlustängste
- „Risk-Searching“ / „Sensation-Seeking“
- Zwangshandlungen
- Suchterkrankungen
- Unstetigkeit und konfliktvermeidendes Verhalten

die bei dieser Klientel, den Nachkommen der Opfer des Nationalsozialismus und der Shoa und aber auch den der Migrant\*innen gehäuft auftreten.

Diese Phänomene treten nur zum Teil in pathologischem Ausmaß auf. Sie bestimmen vielmehr unterschwellig Verhalten und Wahrnehmung im Alltag.

Anhand von anamnestischen und diagnostischen Verfahren lässt sich in der Gegenwartsgestaltung der Klientel zweiter und dritter Generation eine erhöhte Prävalenz für psychische Beeinträchtigungen erkennen.

Beziehen wir die Genealogie, Fotomaterialien und Archivdokumente unseres Gegenübers mit ein, kann so eine größere Klarheit, aber auch ein besseres Verständnis der Kontexte der primären und sekundären Sozialisation und der Sozialisation der Eltern und vor allen Dingen des eigenen „Ichs“ entstehen und ans Tageslicht treten.

Wir setzen also in den Gesprächen, sofern dafür die innere Bereitschaft und die Disposition des/der Klienten\*in besteht, stabilisierende Anker und zugleich

aktivierende Impulse, um mögliche Erinnerungen bei den Klient\*innen wachzurufen. Und wir nutzen Landkarten aus dem Atlas um Geburtsort, Verweilorte und Wegstrecken des Lebens nachzuzeichnen und diese Memorisierung zu verfeinern. Diese werden im anschließenden Gespräch dann genauer betrachtet.

### **Zur Definition des „Biographischen Arbeitens“**

In der Beraterischen und psychotherapeutischen Arbeit meines Praxisalltages nutze ich diese Technik sowohl zur Diagnostik, als auch zum Kontaktaufbau zu den Menschen, die mich aufsuchen.

Mein Denk- und Gesprächsansatz ist sowohl psychoanalytisch, als auch systemisch orientiert.

Das bedeutet, dass ich in den Gesprächen mit meinen Klient\*innen die Problemstellungen ihrer aktuellen Situation sowohl aus der Analyse ihrer Biographie, aber auch aus ihrem aktuellen Familiensystem heraus, versuche zu verstehen.

Ich stelle Fragen. Ich lasse diese beantworten. Ich gebe den Klient\*innen Hilfestellungen zur Findung eigener Antworten und stelle anschließend neue und weiter vertiefende Fragen.

Spiegelbildlich gesehen beginnt bei mir ein „Verstehen“, wenn auch die Klient\*innen beginnen zu „begreifen“. Die Verbindungen und Lebenslinien, der sich scheinbar immer wieder wiederholenden Problemstellungen werden quasi bildhaft und wie ein „Menetekel“ auf eine virtuelle Wand projiziert. Sie erhalten dadurch ihre Rahmung. Diese entsteht durch eine sich verändernde Sichtweise der Vergangenheit und Gegenwart und schafft einen veränderten und ressourcenorientierten Rahmen. Dies ist der Prozess des „Reframings“: ein mitunter nahezu rhetorisch anmutender Ansatz, der des „Pilpul“.<sup>1</sup>

---

1 Der Pilpul: <https://de.wikipedia.org/wiki/Pilpul>

Diese Herangehensweise ist für mich, aber auch für meine Gesprächspartner\*innen manchmal sehr bewegend. Durch das Anstoßen bereits vorhandener, aber auch noch verschütteter Erinnerung. mit Hilfe von Dokumenten und Fotos. Unsere Gesprächspartner\*innen kommen mit den eigenen, aber auch mit den physischen und psychischen Drucklagen ihrer Vorfahren in Berührung. Es entsteht die Möglichkeit, das eigene Verhalten in einen biographischen und eigenverantwortlichen Rahmen zu setzen und diesen neu zu gestalten.

Häufig habe ich auch erlebt, dass es erhebliche Widerstände gibt, sich dem Archivmaterial tatsächlich anzunähern und dieses genauer zu erforschen. Nach dem Erhalt der entsprechenden Dokumente, deren Sichtung und Besprechung kommt es wieder und wieder zu ausgeprägten psychischen und psychosomatischen Reaktionen.

Der eigene Wunsch nach „Klarheit“ und Erkenntnis in diesen Bearbeitungsprozessen ist somit als durchaus ambivalent zu betrachten und muss auch entsprechend von dem/der Berater\*in begleitet werden.

Ein derartiger Prozess kann zu einer Katharsis führen. Möglicherweise auch zu einem neuen Verständnis der eigenen Reaktions- und Denkmuster. Auf emotionaler Ebene entwickelt sich, wenn es gut läuft, eine erhöhte Fähigkeit die eigene Resilienz zu erkennen und in neue Handlungsperspektiven umzusetzen.

In diesem Zusammenhang sind für mich von zentraler Bedeutung: Achtsamkeit, die Würdigung der „bereits vollzogenen Wege“ und Formen der Krisenbewältigung der Vorfahren. Wesentlich ist auch der Respekt davor, dass der/die Klient\*in bestimmte Erinnerungstunnel nicht betreten und öffnen möchte. Dies ist die Grundlage meines beraterischen Arbeitens und Herantastens.

28.02.2016

G. Levy